

und in den Franziskanerorden eintrat, „ein einfacher Franziskanerbruder zu sein“, sich gewünscht hatte. Es war das schlichteste Priesterbegräbnis, das ich erlebt habe, keine Reden, keine Dekoration, aber die Liebe stand so spürbar zwischen den Menschen, daß es kein Mangel war, sondern nur gestört hätte.

Für ihn sind die Texte der Tagesmesse in einem solchen Maße Wirklichkeit geworden, daß man den Eindruck hat, als seien die Texte für ihn geschrieben: „denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht ahnt...“ „und ihr sollt sein wie Menschen, die ihren Herrn erwarten, ... glücklich jene Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt!“ Ebenso entspricht der Introitus seinem Wahlspruch: „In Justitia Pax!“ Als ich ihm zu seinem Namenstag zu einer Ikone des hl. Georg die Worte aus der Bischofsmesse „Herr, Deine Priester sollen sich mit Gerechtigkeit bekleiden; Deine Heiligen sollen jubeln“ schrieb, ahnte ich nicht, wie bald er in diesen Jubel miteinstimmen würde. Wenn er hier in Haifa war, habe ich das hl. Opfer mit ihm gefeiert und bei seinem letzten Introito durfte ich nicht dabei sein. Zweimal habe ich ihm eine Todesnachricht überbracht, als der israelische Staatspräsident starb und dann Papst Johannes. Beide Male gab er mir eine Meditation über den Tod. Wie war er mit dem Tod vertraut, daß er im 53. Jahr seines Lebens mit solcher Freude hinüberging. Mit ebensolcher Freude lebte er. Wie oft habe ich ihn auf dem Weg zur Kapelle Blumen betrachten sehen, und wie liebte er die Kinder. Seine größte Freude war geben zu können. Aber er konnte auch in Freude annehmen, ob es nun eine Handvoll Datteln aus einem Kibbuz war oder eine Schachtel türkischer Zigaretten. Seine Augen lachten immer, und nie war ich vor seinem Schabernack sicher. Seine Gottverbundenheit war so klar und so tief, daß jeder daran teilhaben konnte, der mit ihm das Opfer feierte oder mit ihm betete. Am Fest des hl. Johannes des Täufers sagte er mir nach der Messe: „Ich habe heute an Sie gedacht!“ Ich sagte: „Ja, beim Evangelium.“ Er schaute mich ganz erstaunt an und sagte: „Ja, beim Evangelium.“ Er machte nicht viele Worte, aber man konnte es an seiner Haltung erfahren. Er gehörte nicht zu den Progressiven in der Kirche, aber wenn er spürte, daß es jemand mit einer Neuerung wirklich ernst war und einige Aussicht bestand, daß sie Früchte zeitigte, stellte er sich dahinter. Das habe ich oft erfahren dürfen. Ich habe in ihm nicht nur den Arbeitgeber und Vorgesetzten, sondern, wie er es selbst am Pfingsttag beim Hochamt zu den afrikanischen Studenten sagte: „Ich bin euer Vater, Bruder und Freund“ verloren. Er war vier Jahre Bischof und der erste Bischof in Israel und stand im 23. Jahre seines Priestertums. Wir können mit Hieronymus sagen: „Für diese Welt ist er untergegangen, aber aufgegangen ist er in Christus.“ Wir weinen zwar, da wir umherschauen und seine Liebe nicht mehr sehen. Doch wir danken Gott, daß er unser war, ja unser ist, denn alles lebt dem ewigen Gott. Und wer immer heimkehrt zum Herrn, gehört noch zu uns.

Bitten wir den Herrn, daß er, nachdem er die Versuchung bestanden und sich bewährt hat, die Krone des Lebens empfängt.

E. H.

*Tausende von Trauernden
beim Begräbnis Bischof Chiapperos in Nazareth¹*

Von dem Berichterstatter der „Jerusalem Post“

Nazareth. — Nazareth war gestern, am 16. Juli 1963, in Trauer gehüllt bei dem Begräbnis von Bischof Pier-Giorgio Chiappero, dem Vikar des lateinischen Patriarchen, der am Montag im Alter von 53 Jahren in Haifa starb. Männer und Frauen standen am Straßenrand, als junge Männer in Zweierreihen den schwarz verhüllten Sarg zu den Begräbniszeremonien mit feierlichem Requiem in die Kirche von St. Joseph trugen.

Der Sarg kam aus Haifa um 9 Uhr früh an. Tausende standen am Straßenrand, unter ihnen der Militärgouverneur von Galiläa (der für dieses Gebiet militärisch höchst zuständige Israeli), hohe Regierungsbeamte, der Bürgermeister, der Apostolische Delegat Leno Zanini, Erzbischof Alberto Gori, Patriarch beider Jerusalem (der jordanischen Altstadt und des israelischen Jerusalem), George Hakim, der griechisch-katholische Erzbischof von Galiläa, Erzbischof Isidorus, das Haupt der griechisch-katholischen Kirche in Israel, Mitglieder des diplomatischen Korps, Hunderte von Ordensbrüdern und Ordensschwestern der verschiedenen katholischen Ordensgemeinschaften und Tausende von Männern und Frauen der christlichen Gemeinschaft.

Die Kirchenglocken klangen durch die Stadt. Die St. Josephskirche und der davorliegende Hof war von Trauernden angefüllt, als Pater Aleo, der Prior der Franziskaner in Nazareth, die heilige Messe feierte, die Erzbischöfe Gori und Hakim sprachen die Absolution und ein großer Chor unter Leitung von Pater Emilio hielt mit Pater Aleo den Gottesdienst.

Pater Angelo Ahmarani sprach in arabischer Sprache und sagte, daß Bischof Chiappero ein gütiges Herz, ein Lächeln und ein gutes Wort für jeden hatte.

Die Erzbischöfe Hakim und Isidorus zollten dem Verstorbenen ebenfalls Dank.

Von St. Joseph aus wurde der Sarg in die Friedhofskapelle nach Dir el Banat getragen, wo die religiösen und weltlichen Körperschaften eine Fülle von Kränzen am Grabe niederlegten. Der Begräbniszug war ungefähr zwei Kilometer lang, und der Verkehr in der Hauptstraße war eine Stunde lang stillgelegt.

Professor Dr. Karl Thieme in memoriam

Am Anfang des neugeschenkten Lebens nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager 1945 stand im Zusammenhang der mir seit 1933 — wie von selbst — zugefallenen Hilfsarbeit für die vom Nationalsozialismus Verfolgten die Begegnung mit Karl Thieme. Was daraus erwuchs, war die konsequente Weiterführung der vorangegangenen jahrelangen Tätigkeit. Wir ahnten damals freilich nicht, daß dieser Kontakt in den nunmehr 15 Jahresfolgen des Freiburger Rundbriefs seinen Niederschlag finden sollte.

Als ich im Sommer 1945 nach dem Konzentrationslager erstmals zur Erholung einer Einladung in die Schweiz folgte, ergab es sich, daß ich dem damals in Löffelfingen bei Basel wohnhaften Professor Thieme, als dem Verfasser von „Kirche und Synagoge“¹ schrieb. Mit einer Einladung zu einem Wochenende nach Löffelfingen begann diese Verbindung, die sich durch Besuche von Professor Thieme fortsetzte. Wenn ihn eine Fahrt durch Freiburg führte, pflegte er einen kurzen Abstecher zu machen. Auf meine geäußerte Überlegung, was denn nun in grundsätzlicher Besinnung der Christen gegenüber den jüdischen Mitmenschen und unserer Verpflichtung in bezug auf die jüngste Vergangenheit geschehen könne, erbot sich Professor Thieme darüber zu sprechen, sofern ich einen kleinen Kreis zusammenrufen würde. So traf sich ein kleiner Kreis im Hause von Professor Büchner, der — selber grippekrank — nicht teilnehmen konnte. Professor Thieme brachte den Entwurf eines Hirtenwortes mit. Einer der Teilnehmer, der damalige erzbischöfliche Sekretär (heute Professor) Welte, schlug dagegen die Herausgabe einer Korrespondenz vor, die größere Wirkung verspräche. Das war sozusagen die Zeugungsstunde des Rundbriefs. Zum 1. 9. 1948 bereiteten wir das erste Heft vor — hektographiert vier Wochen nach der Währungsreform! —, und zwar zum Mainzer Katholikentag, wo Professor Thieme das Referat „Die Judenfrage auf dem Katholikentag“ hielt, den das zweite Heft brachte (vgl. Rundbrief Nr. 2 / 3. März 1949. S. 2). Wer das Heft aufschlägt, er-

¹ In: The Jerusalem Post vom 17. 6. 1963 (Übersetzung).

¹ Vgl. FR XII, 45/48. S. 111 f.

kennt, daß Professor Thieme die Hauptarbeit leistete. Alle weiteren Hefte bekunden das gemeinsame Werk, auch das vorliegende Heft wurde noch mit Professor Thieme zusammen geplant und zum Teil noch gemeinsam vorbereitet. Der durch seinen Tod entstandene leere Raum ist nicht zu schließen.

Bezeichnend für ihn sind die Worte, die er bei einem der letzten vorbereitenden Telefongespräche für die Einsiedler Tagung (s. u. S. 161 ff.) äußerte. Obwohl die Krankheit seine Teilnahme schon als unsicher erscheinen ließ, schränkte er „seine einstweilige Unabkömmlichkeit“ ein, indem er hinzufügte: „... da müßte schon Gott eingreifen ...!“ Auf einer Bahre liegend ist er gekommen und hat er am Montag und Dienstag, den 22./23. Juli, seine letzten vier Vorträge gehalten; am Freitag darauf, am 26. Juli, ist er gestorben. So hat er sich für das Werk verzehrt.

Frau von *Gozenbach*, die von der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Locarno an dieser Tagung teilgenommen hat, hat in einem Dankwort die Freude und Bereicherung hervorgehoben, die seine eigene Ergriffenheit in den Teilnehmern hinterließ. Daß Professor Thieme seine letzten Kräfte diesem Dienst hingab, und daß er aus seiner Fülle damit allen, die mit ihm zusammenwirkten, Freude und Bereicherung vermittelte, dafür auch sagen wir, die Mitherausgeber des Rundbriefs, ihm Dank und wissen, daß er seinem und unserem Werk weiterhin verbunden bleibt. Gertrud Luckner

Im folgenden geben wir die Würdigung von Dr. *Walter Dirks* wieder, die dieser im *Westdeutschen Rundfunk* (UKW 15.40 Uhr: Aktuelles aus der Christenheit) sprach:

Im Alter von 61 Jahren hat Karl *Thieme* nach kurzem, schwerem Leiden sein Leben in die Hand dessen zurückgegeben, in dessen Dienst es sich verzehrt hat. Karl Thieme, in Leipzig geboren, war als junger Mann evangelischer Religionslehrer und politisch Sozialdemokrat und überzeugter Sozialist. Die doppelte Konversion, die er dann vollzogen hat, die konfessionelle in den Katholizismus und die politische in eine sehr persönliche Position, die sich in die Fronten der Parteien und politischen Religionen nicht gut einordnen läßt, braucht jedoch seine ehemaligen Gesinnungsgenossen nicht zu ärgern: Karl Thieme hat keineswegs eine Konvertiten- oder gar Renegaten-Psychologie entwickelt, und er hat die Grundpositionen, von denen er ausging, nicht verraten, sondern zu bewahren gesucht. Bevor er am 30. 1. 1934 konvertierte, hatte er lange an eine Union der Kirchen gedacht, und als er den Schritt getan hatte, den er als einen Schritt zum „Alten Wahren“ hin auffaßte — dies der Titel einer im Konversionsjahr 1934 veröffentlichten Schrift¹ —, blieb er irenischen Geistes und in der Nähe der evangelischen Theologie. Vor allem einen sehr aktiven Sinn für die biblische Eschatologie und für die Heilige Schrift des Neuen und Alten Testaments hat er in seine katholische Lebenszeit mitgenommen. Der Historiker und Politiker wurde zum Exegeten und Historiker des Christentums. Als Politiker und als Christ mißfiel er den Nationalsozialisten. Er wurde 1933 aus seiner Professur in Elbing entlassen, war dann bis 1935 Mitarbeiter in dem unvergeßlichen „*Michael*“, der mutigen Wochenzeitschrift der jungen katholischen Generation, — bis er 1935 in die Schweiz emigrierte. Er ist bald Schweizer geworden, und zwar ein überzeugter und ein guter Schweizer. Eine bemerkenswerte Existenz, — als evangelischer Sachse geboren, als katholischer Schweizer gestorben, überzeugt, daß die Zeichen der Zeit für diese Generation oder die nächste das herannahende Ende verkünden, dabei ein genauer textkundiger Historiker und andererseits in höchst nüchterner Weise an der politischen Gegenwart als sozialer Demokrat interessiert, — dies alles durchlebt von einem lauterem und unbestechlichen Herzen und durchdracht von einem klaren, scharf denkenden Kopf. Mit solcher Existenz und sol-

chen Eigenschaften war Karl Thieme weder ein bequemer noch ein sonderlich erfolgreicher Mensch, — wenn man an weithin sichtbare und laute Erfolge denkt. Eine berufliche Basis bot ihm nach dem Kriege die Universität Mainz. Ein so guter Schweizer er war: die Schweiz selbst war nicht der beste Boden für seine Botschaft. Diese Botschaft selbst kulminierte in dem, was er in den letzten 15 Jahren, vor allem in den „*Freiburger Rundbriefen zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk*“ — in enger Partnerschaft mit *Gertrud Luckner* für das christlich-jüdische Gespräch getan hat. Ihn interessieren alle Aspekte unserer Beziehung zum Judentum, auch die politischen, aber was ihm am meisten am Herzen lag und sein unermüdeliches Denken und Suchen bekräftigte, war die heilsgeschichtliche Nähe derer, die er „das Alte und das Neue Gottesvolk“ nannte, des Judentums und der christlichen Kirche. Mit wenigen anderen zusammen hat er den christlichen und den theologischen Anteil am Antisemitismus sorgfältig untersucht und ohne falsche Rücksichtnahme aufgedeckt. Wichtiger aber war ihm die Glaubenseinsicht von der heilsgeschichtlichen Zusammengehörigkeit der beiden Gottesvölker, ihre verborgene Einheit als die Einheit der beiden Glieder Eines Gottesvolkes. Die Massenzeitungen haben Karl Thiemes Tod nicht gemeldet. Die Wirkung seines intensiven Wortes, hinter dem ein ganzer Mensch stand, ist aber, wenn auch nicht sehr sichtbar, so doch sicherlich bedeutend. Viele Menschen danken ihm Einsichten, die ihr Weltbild und ihr Leben verändert haben, und seine Freunde wissen, was sie an diesem tiefen und redlichen Menschen verloren haben.

Dr. Hans Lamm/München

widmet Professor Thieme den folgenden Nachruf

in der „*Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland*“ (XVIII/19), Düsseldorf, 9. 8. 1963, den wir mit Einverständnis des Verfassers und der Schriftleitung bringen:

In Trauer und Erschrecken haben sich die Herzen vieler Tausender — Christen und Juden — zusammengekrampft, als sie erfuhren, daß in den letzten Julitagen Professor Dr. Karl Thieme im Alter von 61 Jahren in Lörrach vom Tod dahingerafft wurde.

Wenige Historiker im deutschen Sprachgebiet haben sich mit gleicher Hingabe und Sachkenntnis der Erforschung des Judentums und des christlichen Antisemitismus gewidmet. Wenn das allzu abgegriffene Wort „Anliegen“ je am Platz war, dann in bezug auf die Beschäftigung Thiemes mit dem, was für ihn das „Alte Gottesvolk“ war.

Thieme war ein harter und nicht bequemer Mann. So wenig man im Einzelfall seine Position zu akzeptieren brauchte, so uneingeschränkt erkannte man die Sauberkeit seiner Waffe und die Reinheit seines Kampfes an. Für ihn, den gläubigen Christen, war es Selbstverständlichkeit, 1933 seiner deutschen Heimat — er stammte aus Leipzig — den Rücken zu kehren, und er wies gern darauf hin, daß er seit 1943 Heimatrecht im Baselland und in der alten Republik der Schweiz besaß. Von 1947 an war er Professor am Auslands- und Dolmetscherinstitut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Germersheim), dessen Leitung er von 1954 bis 1959 innehatte. Auch in dieser Position hat er mutig und unerschütterlich für eine verantwortungsbewußte Demokratisierung der jungen Generation gekämpft. Seit 1948 war er Mitherausgeber der im Haus des Deutschen Caritas-Verbandes zu Freiburg erscheinenden „*Freiburger Rundbriefs*“ (Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente), und die Hefte dieser wertvollen Publikation — die ihm zum 60. Geburtstag ein Sonderheft widmete — legen Zeugnis ab von seiner Unermüdelichkeit, seinem Forschungsdrang und seiner Belesenheit. Im Mai und Juni 1950 hat er mit Theologen anderer

¹ Vgl. *Rationabile Obsequium* von Dr. Karl Thieme. In: Menschen, die zur Kirche kamen. Gesammelt und herausgegeben von P. Severin Lamping. Kösel und Pustet. München 1935. S. 29–44. [Anm. d. Red. d. FR.]

¹ Erschienen auch: Münchener Jüdische Nachrichten (Nr. 30) 9. 8. 1963.

Konfessionen die Schwalbacher Fassung der Seelisberger Thesen von 1947 formuliert, worin die theologischen Gemeinsamkeiten von Christen- und Judentum und das Verhältnis der Christen zum Judentum aus theologischer Sicht präzisiert wurden. Vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg wurde für sie am 29. Juli 1950 die Druckerlaubnis erteilt. Der volle Text der Thesen findet sich im Band 524 der Fischer-Bücherei, das dem Thema „Judenfeindschaft“ gewidmet ist, das von Karl Thieme zusammengestellt wurde². Dort gab der allzu früh Verstorbene auch eine Zusammenfassung der Geschichte und des Wesens der Judenfeindschaft, wie er als gläubiger Katholik sie sah, und eine umfassende Darstellung des christlichen und mohammedanischen Antisemitismus vom Anbeginn bis in unsere Tage der Prüfung, des Versagens und der Bewährung. Im gleichen Band (S. 319) wird man auch eine umfassende Bibliographie der theologischen und historischen Bücher Thiemes finden. Für unsere Leser sei das wertvolle Quellenwerk „Dreitausend Jahre Judentum“ (Paderborn 1960) hervorgehoben, wie das mit W.-D. Marsch herausgegebene „Christen und Juden“ (Göttingen und Mainz 1961), sowie zahlreiche Einzelthemen zu christlich-jüdischen Themen³. Jahrelang war Karl Thieme einer der Preisrichter für den vom Zentralrat der Juden in Deutschland gestifteten Leo-Baeck-Preis. Auch in dieser Funktion hat er, das darf ihm der Geschäftsführer des Preisrichterkollegiums am Grab dankbar bestätigen, mit ungewöhnlicher Hingabe an die Sache und großem Ernst gewirkt und gestritten. Vor dem Kämpfer Karl Thieme, dem Gelehrten und gläubigen Mann, neigen sich Schüler und Kollegen, Menschen aller Bekenntnisse und Überzeugungen, in ehrlicher Wehmut und Anerkennung. Solch starke Charaktere und scharfe Denker sind sehr selten geworden. Wir werden seiner oft gedenken und ihn schmerzlich missen.

Aus „Pax Christi“ (XV/5) September/Oktober 1963:

In memoriam Karl Thieme

Professor Dr. Thieme ist am 26. 7. im Alter von 61 Jahren heimgelufen worden. Er starb in einem Basler Hospital an Lungenkrebs.

Karl Thieme... ist in seinem letzten Lebensabschnitt vor allem bekannt geworden durch seine ausgedehnte, unermüdliche Arbeit für Verständigung, Annäherung, Dialog zwischen Juden und Christen, insbesondere durch den in enger Zusammenarbeit mit Gertrud Luckner herausgegebenen und redigierten „Freiburger Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente“. Früher gehörte er auch zu den regelmäßigen Mitarbeitern von Pax Christi. (Zuletzt arbeitete er auf dem internationalen Pax-Christi-Kongreß in Genf, Oktober 1960, mit.) Wie oft kam einem, wenn man einen Artikel geschrieben hatte, sei es, daß er ins Schwarze getroffen, sei es, daß er einen falschen Tonfall hatte, ein paar Tage später eine Zuschrift zugeflogen, je nachdem zustimmend, ermutigend, eventuell ergänzend, oder aber, ebenso redlich, „ganz dagegen“. Es tat gut, einen solchen Gesprächspartner zu haben.

Es war nicht leicht, seine Sympathie zu gewinnen. Er ersparte auch seinen besten Freunden den eigentlichen Freundschaftsdienst nicht: die Wahrheit. Wenn man aber seine Freundschaft besaß, hielt sie. Hier galt der Chassidismus ältester jüdischer Tradition: Die Freundschaft oder der Tod. Möge dem unerschrocken Unerbittlichen nun die größte Anerkennung zufallen, die wir bei Johannes 1, 47 über Nathanael lesen: „Seht da, ein ganz Echter, an dem nichts Falsches ist“, sowie die dort folgende Verheißung: „Du wirst noch viel Größeres schauen.“ R.i.p. P. Manfred Hörhammer O.F.M.

² Erstveröffentlichung: Rundbrief Nr. 8/9. August 1956 S. 9 ff. (Anmerkung der Redaktion des FR.)

³ Vgl. auch FR. Sonderausgabe zum 60. Geburtstag von Professor Dr. Karl Thieme (XIV.). 25. 5. 1962. S. 31.

Dem in Apeldoorn erscheinenden „CHRISTUS EN ISRAEL“. Driemandelijke Kontakt-Organ van de KATHOLIEKE RAAD VOOR ISRAEL mit de Sint Willibrordvereniging (6, 3/4), Juli–Oktober 1963. p. 98 sq., bringen wir auszugsweise den darin enthaltenen Nachruf (aus dem Holländischen übersetzt von Wilhelmus J. Burgers):

... Dank der Zusammenarbeit von Gertrud Luckner mit Professor Thieme, die bald nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager nach Kriegsende begonnen hat, ist für ein besseres Verständnis zwischen Christen und Juden sehr viel getan worden. Den offiziellen Anfang ersehen wir aus der „Entschließung des Deutschen Katholikentages zur Judenfrage“ in Mainz 1948². Sie wurde abgefaßt „im Geiste christlicher Bußgesinnung gegenüber der Vergangenheit und im Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Zukunft“ [vgl. FR Nr. 2/3 März 1949 S. 3¹]. Vorausgegangen war ein Referat von Professor Thieme: „Die Judenfrage auf dem Katholikentag“, in dem er sich leidenschaftlich, bis ins kleinste formuliert, mit außerordentlichem Verständnis und großer Sachkenntnis für sein Thema einsetzte. Das erste Heft des Rundbriefes erschien zu diesem Katholikentag...

Seine großen Geistesgaben setzte er vor allem ein, um ein besseres Verständnis und mehr Liebe zwischen Juden und Christen zu erwecken. Seine tiefe Kenntnis der Hl. Schrift und der Geschichte, seine Religiosität und seine reife Persönlichkeit kam diesem Anliegen zustatten. Todkrank hat er noch unmittelbar vor seinem Sterben jungen Theologen in Einsiedeln eine Vorlesung über die Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk gehalten. So hat er sich für diese Freundschaft buchstäblich bis zum Tode eingesetzt [s. u. S. 161 ff.]. Der leere Raum — den er sowohl in Deutschland wie im internationalen Kontaktbereich hinterläßt — ist nicht auszufüllen. Wir können uns unsere internationalen Begegnungen über Kirche und Israel ohne die Persönlichkeit von Professor Thieme und seine intelligenten und durchdachten Ratschläge nicht vorstellen. Es ist aber ein Trost in dem Wissen, daß seine Arbeit nicht ohne Erfolg geblieben ist. In den 15 Jahren seines öffentlichen Wirkens ist ein besseres Verständnis zwischen Kirche und Israel gewachsen. Wir müssen Gott sehr dankbar sein für alles, was er uns im großen Israel-Freund Karl Thieme gegeben hat. J. H. N.

2) Entschließung des Deutschen Katholikentages zur Judenfrage:

Angeht das ungeheure Leides, das durch eine Hochflut von öffentlich unwidersprochen gebliebenen Verbrechen über die Menschen jüdischen Stammes gebracht worden ist, erklärt der 72. Deutsche Katholikentag im Geiste christlicher Bußgesinnung gegenüber der Vergangenheit und im Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Zukunft:

a) Das geschehene Unrecht fordert Wiedergutmachung im Rahmen des Möglichen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um die gerechte Verteilung vorhandener Güter, sondern um die Rückgabe widerrechtlich entwendeter.

b) An jeden einzelnen Christen wird der Appell gerichtet, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die christliche Bevölkerung sich von einem bereits wieder aufflammenden Antisemitismus freihält. Als Familienväter, als Mütter, als Lehrer, als Seelsorger sollen wir die rechte christliche Liebeshaltung auch gegenüber dem Juden leben und lehren. Die Juden bitten wir, mit allen Gutwilligen gemeinsam Zersetzungserscheinungen jeder Art zu bekämpfen.

c) Dies wird der Christenheit um so besser gelingen, je breiteren Kreisen die von der Kirche selbst stets festgehaltene Wahrheit wieder bewußt wird: Im Sinne St. Pauli hängt die sicher verheißene einstige Heimkehr des ganzen Judentums davon ab, daß wir uns als Liebende bewähren.

d) Die Arbeitsgemeinschaft befürwortet alles, was im Sinne einer tieferen Unterrichtung über die Judenfrage im Rahmen des beim Deutschen Caritasverband in Freiburg i. Br. gegründeten Arbeitsausschusses unternommen wird.

(Entnommen aus: Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz.)

Aus der außerordentlich großen Anzahl von Schreiben zum Tode von Professor Karl Thieme, die uns von Frau Thieme zur Verfügung gestellt wurden, sowie aus uns zugegangenen, bestürzten Briefen bringen wir mit freundlichem Einverständnis der Betreffenden folgende Auszüge:

Professor Dr. Theodor W. Adorno, Universität Frankfurt/Main, am 3. 9. 1963:

„... Ich glaube zu wissen, was Sie an ihm verloren haben, und ich selber habe viel an ihm verloren. Er war einer der ersten, der im Ernst auf meine philosophischen Dinge einging: — seine große Besprechung meines Kierkegaardbuches, noch kurz nach dem Ausbruch des Dritten Reiches —, und unser Kontakt ist für mich eine dauernde Quelle der Anregung gewesen. Seine Lauterkeit und Integrität haben sich mir aufs tiefste eingeprägt. Es ist keine Phrase, wenn ich Ihnen sage, daß *Karl Thieme* mir unvergessen sein wird als einer der ganz wenigen Menschen, deren Existenz mich in dem Beschluß bestärkt hat, in Deutschland zu bleiben...“

Dr. Adolf Freudenberg, Pfarrer i. R. / Evangelischer Mitvorsitzender des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Bad Vilbel, am 28. 8. 1963:

„... Wir verlieren — für unser Verstehen zu früh — einen Gelehrten, der unablässig über das Geheimnis Israels nachgedacht und mit heißem Herzen der Sache anhing, für die wir stehen. Seine Sachkenntnis war unübertroffen. Durch Wort und Schrift hat er wesentlich beigetragen, Theologie und Kirche auf verhängnisvolle Versäumnisse hinzuweisen und für Forschung und Verkündigung neue Wege zu zeigen. Dabei half ihm seine Kenntnis der evangelischen Theologie. Die „*Freiburger Rundbriefe*“ sind ohne seine Mitarbeit schwer vorstellbar, und ich möchte Ihnen versichern, daß ich an Ihren damit verbundenen Sorgen herzlich Anteil nehme.

Unvergessen ist mir die Zusammenarbeit beim Entstehen der *Schwalbacher Thesen*, die seinen Prägestempel tragen [vgl. FR (8/9) 1949/50 S. 9 ff.]. In späteren Jahren habe ich manches Mal gewünscht, daß sich unsere Wege gelegentlich wieder zusammenfinden möchten. Das hat nicht mehr sollen sein, und so bleibe ich beim unerwarteten Heimgang des Jüngeren mit einem Kummer zurück.

Liebe Gertrud Luckner, unsere gemeinsame Aufgabe dehnt sich in die Weite und senkt sich in unerforschliche Tiefen herab; aber unsere kleine Schar schmilzt zusammen, und wir vermögen die benötigten jungen Arbeiter in diesem Weinberg noch nicht zu erkennen. Aber wir wollen getrost sein, Gott wird sich um Jesu von Nazareth willen neue Helfer und Streiter erwecken, die das Volk Seiner Gnadenwahl ebenso lieb haben werden, wie es der Heimgegangene lieb hatte...“

† Theodor Heuss, Stuttgart, am 30. 7. 1963:

„... der frühe Tod Ihres Gatten hat mich stark bewegt, denn er hat die Erinnerung an unsere gemeinsame Arbeit an der Deutschen Hochschule für Politik geweckt...“

Msgr. Professor Dr. Josef Höfer, Botschaftsrat I. Kl. an der Deutschen Botschaft beim Vatikan, Rom, am 6. 8. 1963:

„... Seit ich Karl Thieme zu Beginn des nationalsozialistischen Terrors kennen lernte, als er mich in Rom aufsuchte, war ich ihm dankbar verbunden. Damals war sein Buch „*Das alte Wahre*“ erschienen. Das war ein „Wurf“, der hätte verstärkt werden sollen. Das Buch und der Mann gehörten innerlich zueinander. Es war ein von Gelehrtheit zeugendes Werk, zugleich aber Zeugnis selbst, im tiefen, sittlichen Sinn dieses Wortes. So war der ganze Mann: Zeugnis gebend vom Lichte! Ich stellte ihn immer geistig und geistlich neben Lessing hinsichtlich der inneren Struktur. Wie dieser, war Karl ein stets bereiter Verteidiger der zu Unrecht verfolgten Menschen und der entstellten Sachverhalte. Er hat den guten Kampf gekämpft...“

Professor Dr. Walter Holsten, Professor für Religions- und Missionswissenschaft in der ev.-theol. Fakultät Mainz, am 5. 8. 1963:

„... Der Heimgang Ihres Herrn Gemahls hat mich tief berührt. Waren doch unsere Begegnungen recht zahlreiche und erfreuliche, nicht bloß im Senat der Universität in früheren

Jahren, sondern vor allem in der gemeinsamen Arbeit an der Frage Kirche und Judentum. Es ist mir sehr eindrücklich gewesen, mit welcher Leidenschaft er dieser Frage hingegeben war. Möge er nun im Frieden dessen ruhen, von dem er wußte, daß er Friede über Israel wollte!...“

Egon Hugenschmidt, Oberbürgermeister, Lörrach, am 5. 8. 1963:

„... Ich erinnere mich noch deutlich an die erste Begegnung mit dem hochverehrten Verstorbenen im Sommer 1946, als er sich tatkräftig für die Aufnahme der Markgräfler Studenten an der Universität Basel eingesetzt hat. Dafür bleiben ihm alle, die um sein Wirken wußten, in Dankbarkeit verbunden. Unsere Stadt hat in Herrn Professor Thieme eine hervorragende Persönlichkeit verloren...“

Dr. Richard Jaeger, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Bonn, am 20. 8. 1963:

„... Es sind nun fast 30 Jahre her, daß ich den Verstorbenen im Düsseldorfer Jugendhaus kennenlernte. Gerade in dieser schwierigen Zeit hat er seinen Mann gestanden und für die geistige Linie der katholischen Jugend Deutschlands und damit vieler Menschen, die heute im öffentlichen Leben an verantwortungsvoller Stelle stehen, Wesentliches getan. Vielleicht war dieses sein Wirken, obwohl es außerhalb der Öffentlichkeit geschah, noch bedeutungsvoller als seine öffentliche Lehrtätigkeit in den letzten eineinhalb Jahrzehnten...“

Rechtsanwalt Otto Küster, Stuttgart, am 4. 8. 1963:

„... Das betrübt mich sehr. Nach Wissen und Handeln war er ein seltener Mann. Er wußte unglaublich viel und wußte überdies, was wesentlich war. In einer Zeit, wo Wissen zwar Macht ist, aber in seiner Armseligkeit eben trennende Macht, war sein Wissen so reich und geordnet, daß er es als zusammenführende Macht einsetzen konnte. Man durfte noch so viel von ihm erwarten...“

Mr. Pierre Moisy, Ambassade de France à Bonn / Le Conseiller Culturel, am 30. 7. 1963:

„... C'est avec consternation que nous avons appris le décès de Monsieur le Professeur Karl THIEME, et c'est avec une sincère émotion que nous vous adressons nos condoléances. Nos Services, avec lesquels le défunt avait entretenu pendant des années de si cordiales relations, garderont de lui le souvenir précieux d'un homme animé d'une grande foi dans sa mission et du désir de réaliser dans la pratique la compréhension entre les peuples. Sa disparition brutale constitue une grande perte pour tous les amis d'un rapprochement sincère entre la France et l'Allemagne...“

Professor Dr. André Néher, Universität Strassburg / Institut d'études Hébraïques et Juives, am 14. 8. 1963:

„... Je tiens à vous dire mon émotion au moment où j'apprends le décès de Karl THIEME. Je crois bien que c'est par votre intermédiaire que je suis entré en contact avec cet homme extraordinaire, aux qualités intellectuelles, spirituelles et morales exceptionnelles. Son amitié a été pour moi un enrichissement, comme l'est également la vôtre. J'imagine la perte qu'éprouve le „*Rundbrief*“, et je souhaite que vous puissiez poursuivre l'oeuvre à laquelle Karl THIEME collaborait avec tant de ferveur...“

Professor Dr. Helmuth Plessner, Universität Göttingen, am 23. 8. 1963:

„... Seine intensive, lautere, kompromißlose Persönlichkeit, die uns noch einmal so lebendig in der Diskussion in Recklinghausen entgegentrat, wird mir unvergessen bleiben...“

Heinz Theo Risse, Mettmann, am 7. 8. 1963:

„... Seit meinem Eintritt in die Redaktion des MICHAEL, zu deren engsten Mitarbeitern ja Ihr Gatte zählte, haben wir eigentlich immer miteinander im Gespräch gestanden. Unsere Generation, und besonders die „*Linken*“ in ihr, ist nach der NS-Zeit in ganz besonderem Maß auf die Gleichgesinnten der älteren Generation angewiesen gewesen, oder besser: was unsreiner heute ist und denkt, verdankt er zum guten Teil

der Begegnung mit jener Gruppe, zu der auch Ihr Gatte gehörte. Ich war ihm sehr dankbar, daß er mir auch nach dem Ende des MICHAEL bei seinen Reisen hinauf in diese Gegend die Möglichkeit gab, mit ihm zu sprechen. Dieser Austausch, so sporadisch er äußerlich schien, war doch in seiner Regelmäßigkeit gleichsam so institutionalisiert, daß ich mir jetzt nur sehr schwer vorstellen kann, daß diese Treffen in Hotels, Gasthäusern, Bahnhofswartesälen nun nicht mehr stattfinden werden.

Das Werk Ihres Mannes wird von berufener Seite gewürdigt werden. Ich habe vor allem für eine persönliche Beziehung zu danken, die mich ebenso an den weitgreifenden Sorgen Ihres Mannes teilnehmen ließ, wie sie mich dadurch selber vor einiger voreiliger Fixierung bewahrte, der ja gerade die sogenannten „Linken“ leicht ausgesetzt sind . . .“

Dr. Karl Schaezler, „Hochland“, München, am 29. 7. 1963:

„ . . . Was alle, die ihn kennenlernten, und die Wissenschaft mit seinem Heimgang verloren, das weiß ich. Hochland hatte ihm seit 1927 eine ganze Reihe gewichtiger Beiträge zu ver-

danken; zwei weitere hatte ich mit ihm vereinbart. Und so trauere ich nicht nur menschlich über seinen Tod, sondern auch als der — seit Dr. Schöninghs frühem Tod alleinige — Hochland-Redakteur . . .“

Philipp Wiener M. A., Universität Birmingham, am 31. 8. 1963:

„ . . . Then, at a conference in London, where we discussed the guiding lines of the *Leo Baeck Institute* project, I was over-awed by the erudition of your husband and by the wisdom of his judgement. At our first meeting I was thus quite intimidated and felt myself so meagre and feeble in comparison with him, and it was a charming and delightful experience for me to find shortly afterwards that he was so ready to befriend me and that he was so easy and informal in chatting and in proffering kind advice, which I was later to find so valuable. His mere encouragement and his acceptance of me as a fellow-contributor helped me, at a difficult stage, to have confidence for my own work. For me, an English Jew, born in 1933, the sense of loss at the present time is very real . . .“

14. Echo und Aussprache

a) Zur Baumspende für Israel zu Ehren Martin Bubers

Von den überaus zahlreichen Zuschriften und Äußerungen, auch auf Postcheckabschnitten, aus Anlaß der Martin-Buber-Wald-Spende seien hier nur stellvertretend einige wiedergegeben, die die Spontaneität zum Ausdruck bringen. Sie zeigen, wie ein Unterzeichner des Aufrufs schrieb: „ . . . meine Äußerung kam mir von Herzen, und wenn sie zu Herzen geht, dann zeigt das, daß es viel mehr verbindende Kräfte in der Welt gibt, als wir vielleicht zu erahnen vermögen. Der Verbindende aber ist Gott selbst. Ihm sei Dank! . . .“

Wir danken allen Spendern und Helfern, insbesondere auch den deutsch-israelischen Studiengruppen, der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäkern), daß sie ihrer Monatsschrift „Der Quäker“ den Spendenaufruf beilegen².

Für jede weitere Hilfe und Förderung, für alle eingehenden Spenden der noch weiterlaufenden Sammlung danken wir schon im voraus herzlich. Das Echo auf die Buber-Wald-Spende folgt im nächsten Rundbrief (s. u. S. 165 f.).

Prof. Dr. Franz Büchner, Freiburg, schreibt vom 10. 6. 1963:

„ . . . Mit großer Freude und herzlicher Zustimmung habe ich soeben Ihren Aufruf gelesen, in dem Sie dazu anregen, Martin Buber zu seinem 85. Lebensjahr einen Wald in Israel zu stiften. Es ist mir eine Ehre, daß Sie mich zugleich um meine Unterschrift bitten . . . Die Art Ihrer Ehrung hat mich daran erinnert, daß ich vor kurzem bei unserm zweimonatigen Aufenthalt und meiner Vortagsreise in Japan meinem Fachkollegen an der Tokio-Universität in dessen Heim begegnet bin. Er zeigte mir voll Stolz in seinem Garten einen stattlichen Baumbestand, der ihm zu seiner Emeritierung in diesem Jahr von seinen engeren Schülern von Süd- bis Nord-Japan gestiftet worden war. Diese Form der Ehrung gefiel mir als eine der schönsten, behutsamsten und dauerhaftesten, die uns begegnen können . . .“

Dr. Hans Filbinger, Innenminister des Landes Baden-Württemberg, schreibt vom 23. 4. 1963:

„ . . . Die Idee einer Ehrung von Professor Martin Buber durch Pflanzung eines Martin-Buber-Waldes begrüße ich auf das wärmste . . .“

Eugen Mack sen., Ispringen, schreibt vom 13. August 1963:

„ . . . Wenn ich als Glied der evangelischen Kirche zu dem beabsichtigten Wald einen Baum spenden darf, so verbinde ich damit die Hoffnung, daß sich die Verbundenheit zu Israel so nachhaltig gestaltet, daß die Gläubigen aller Richtungen erkennen dürfen, jene steinernen Apostel und Prophetengestalten des Freiburger Münster waren ja Angehörige des Volkes Israel, die heilige Schrift — aus der jeder Taufspruch, jeder Trausegen, jedes letzte irdische Wort entnommen ist — wurde uns durch Menschen des gleichen Volkes überliefert, von keinem Deutschen, von keinem Amerikaner oder Russen. Und wenn es uns aufgetragen ist nach dem Wort der heiligen Schrift: „Mit Israel freundlich zu reden“!, so wollen wir dies tun — auch mit kleinen Gesten — mit all denen, die auch darum wissen, daß mitten im Zerbruch und der Vergänglichkeit irdischer Reiche das Wiederkommen des Herrn und seines Reiches steht und damit auch der Friede zwischen Israel und Ägypten.“

Professor D. Otto Michel, Direktor des Institutum Judaicum der Universität Tübingen, schreibt vom 10. 6. 1963:

„ . . . Ich war in den Monaten März bis April in Israel und hatte die große Freude, nochmals eine Stunde bei Martin

-X Professor Buber erhielt am 3. 7. 1963 im Königlichen Tropeninstitut zu Amsterdam den Erasmus-Preis durch Prinz Bernhard der Niederlande. Dem Erasmus-Preis, der 1958 errichtet worden ist, kommt ein ähnlicher Charakter und eine ähnliche Geltung zu wie dem Nobel-Preis. Er wurde durch die Verleihung an Prof. Buber zum fünften Mal vergeben. In der Verleihungsurkunde heißt es:

„Martin Buber hat, länger als ein halbes Jahrhundert, auf vielfache Weise dem europäischen Geistesleben gedient, er hat die Biblia Hebraica auf eine originelle und überraschende Weise in einer deutschen Übersetzung neu erklingen lassen, er hat die religiösen und ethischen Werte, die in den Legenden der klassischen Mystiker Osteuropas verborgen lagen, dem Westeuropäer des zwanzigsten Jahrhunderts vermittelt, er hat den israelitischen Glauben unter dem Aspekt des dialogischen Lebens in einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit den herrschenden philosophischen und psychologischen Auffassungen erklärt und damit das Gespräch zwischen Judentum und Christentum einerseits, biblischem Glauben und moderner Kultur andererseits von Mißdeutungen und Vorurteilen befreit.“ (Vgl. Praemium Erasmus. Amsterdam 1963. Hrsg. Prof. Dr. Brugmans, Walter Schevenels, Dr. W. A. Visser't Hooft, Msgr. Dr. J. G. M. Willebrands. 64 Seiten.)

1 s. u. S. -X.

2 Über die Hilfsarbeit in den NS-Verfolgungsjahren wird in einem von der Religiösen Gesellschaft der Freunde herausgegebenen Gedenkbuch: „Begegnung mit dem Judentum“ schlicht berichtet. Verlagsbuchhandlung Leonhard Friedrich. Bad Pyrmont. 1962. 80 Seiten.